

Die Verwendung von Sägespähne zu Heizungszwecken

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges
Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und
Gewerbe**

Band (Jahr): **8 (1892)**

Heft 34

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-578478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

als auch zum Besuche dieser Versammlung in ihrem eigenen Interesse höflichst einladen, gewärtigen wir besonders zahlreichen Zuspruch von Mitgliedern schon bestehender genossenschaftlicher Institute und entbieten wir Allen kollegialischen Gruß und Handschlag.

Der leitende Ausschuss.

Sägeespähne als Heizungsmaterial für Wohnräume.

I.

Der Königl. Sächs. Oberförster v. Oppen in Morgenröthe schreibt:

Unter den Versuchen, neue Verwendungsarten für die Schneidespähne ausfindig zu machen, muß es als ein nicht zu unterschätzender Erfolg angesehen werden, daß es gelungen ist, einen Ofen zu konstruieren, welcher mit Sägeespähnen, wie dieselben von der Sägemühle kommen, geheizt wird.*)

Bezüglich der Erfindung dieses Sägeespähnofens muß es als ein Zusammentreffen glücklicher Umstände bezeichnet werden, daß das im Besitze des Herrn G. Lattermann befindliche Hammerwerk Morgenröthe beide Branchen, sowohl die Ofenfabrikation als auch den Schneidemühlenbetrieb in sich vereinigt. In Folge dessen wurde es möglich, daß die von Herrn Lattermann bezüglich eines derartigen Ofens gefaßten Ideen auch sofort in seinen eigenen Werkstätten ins Praktische übertragen und zur Ausführung gelangen konnten.

Die Idee selbst verdankt ihr Entstehen der Erwägung, daß es dann möglich sein würde, die auf seinen Mühlen erzeugten Sägeespähnmengen besser als bisher verwerthen zu können und ist dies durch die Herstellung eines vorzüglich funktionirenden Ofens thatsächlich auch gelungen. Daß es sich hierbei nicht um eine Erfindung von untergeordneter und vorübergehender Bedeutung handelt, sondern daß dieselbe namentlich dort, wo man selbst der Produzent der Sägeespähne ist, recht wohl geeignet ist, eine Rolle zu spielen, dürfte durch die Thatsache beleuchtet werden, daß gegenwärtig in den Wohnräumen, Comptoirs und Werkstätten des genannten Hammerwerkes allein 14 größere und kleinere Ofen im Betrieb sind, die nur mit Sägeespähnen geheizt werden. Um die Vielseitigkeit in der Verwendung dieser Ofen zu dokumentiren, sei noch erwähnt, daß ein 15. zur Heizung eines kleinen Warmhauses dient, und namentlich in Folge der vollständig gleichmäßigen Wärmeabgabe auch hier seinen Zweck erfüllt.

Ich selbst habe die betreffenden Versuche von Anfang an mit großem Interesse verfolgt und bin insofern daran theilhaftig gewesen, als mir bereits im Winter 1885/86 von Herrn Lattermann probeweise ein Sägeespähnofen in meiner Expedition gesetzt wurde, um denselben beobachten und mich von seinem Werthe für Wohnräume überzeugen zu können. Obgleich dem damaligen Ofen noch einige Mängel anhafteten, die seitdem beseitigt sind, so fiel doch diese Probe so gut aus, daß ich mich entschloß, einen derartigen Ofen für die Dauer zu behalten.

Aufgestellt wurde dieser neue Ofen in der Wohnstube und zwar deshalb, weil ich hoffen durfte, denselben dort noch mehr ausnützen zu können, indem ihm gleichzeitig die Erwärmung eines anstoßenden kleinen Raumes, der den Kindern zum Aufenthalt dient und bisher besonders geheizt wurde, mit überwiesen werden sollte.

Diese erweiterte Aufgabe, die beiden Räume von allerdings nur 23,0 und 8,5 Quadratmeter Flächeninhalt vollständig zu erwärmen, hat der Sägeespähnofen vorzüglich gelöst, und hat sich überhaupt diese Feuerung auch in diesem Winter wieder so gut bewährt, daß ich dieselbe nach nun-

mehr 1½-jähriger Erfahrung aus voller Ueberzeugung empfehlen kann.

Der Ofen ist seinem Systeme nach als Füllofen zu bezeichnen, das Einthun der Sägeespähne geschieht von oben, angebrannt wird er von unten. Hierzu genügt eine kleine Quantität weiches Holz, auf das, sobald sich glühende Kohlen gebildet haben, die Sägeespähne geschüttet werden. Diese selbst können von trockenem oder von vollständig grünem Holze sein, nur verbrennen letztere weit rascher, da in Folge der Wärmeentwicklung zunächst ihr Wassergehalt verdunstet und sich ihr Volumen verringert. Thatsächlich bringt man bei nassen, aufgequollenen Sägeespähnen weit weniger Holzstoff in den Ofen, als bei Benutzung trockener Spähne und erklärt sich hieraus zur Genüge, daß auch die Brenndauer des Ofens eine kürzere sein muß.

Schon aus diesem Grunde läßt sich für die Brenndauer einer Füllung eine allgemein gültige Norm nicht feststellen, außerdem ist dieselbe ganz wesentlich abhängig von dem verlangten Wärmegrade und von der Größe des zu erwärmenden Raumes. Je nachdem man das Feuer treiben muß und zurück halten kann, wird eine verschiedene lange Brenndauer erzielt werden, mehr als eine zweimalige Füllung pro Tag hat sich aber bei mir selbst im härtesten Winter nicht nöthig gemacht, das lästige Nachlegen wie bei anderen Ofen fällt also jedenfalls weg.

Das Feuer läßt sich gut reguliren und nahezu ganz abstellen, ohne daß es deshalb erlischt, die Wärmeentwicklung geht rasch und außerdem macht sich bei dieser Feuerung niemals die unangenehme stechende Hitze bemerkbar, wie solche bei Kohlenfeuerung in eisernen Ofen vorkommt. Endlich muß noch erwähnt werden, daß die Sägeespähneheizung den Vorzug der Reinlichkeit für sich hat, da nur geringe Aschenrückstände zurückbleiben und höchstens dann Staub entstehen kann, wenn bei sehr trockenem Materiale die Füllung unvorsichtig vorgenommen wird, eine Reinigung des Ofens hat sich bei mir den ganzen Winter hindurch nicht als nöthig erwiesen. (Allgemeiner Holzverkaufs-Anzeiger, Hannover, vom 27. April 1887.)

Die Verwendung der Sägeespähne zu Heizungs-zwecken.

II.

In der gegenwärtigen Zeit, wo Schwarten und sonstige Abfälle, welche bei der Aufarbeitung der Hölzer anfallen, immer besser und rationeller ausgenützt werden, als dies in früheren Jahren der Fall war, ergibt sich in großen und selbst auch in mittleren und kleineren Sägewerksbetrieben, welche ohne Dampfkraft arbeiten, also die Sägeespähne nicht zum Heizen der Dampfkessel verwenden, ein solch bedeutender Anfall dieses Materials, daß es in den meisten Fällen schwer hält, dasselbe gegen ein Entgelt an den Mann zu bringen. In Gegenden, wo Sägeespähne nicht als Dünger- und Streumittel Verwendung finden, werden sie meistens unentgeltlich abgegeben, ja oft werden dieselben, nur um die überfüllten Betriebsräume wieder zugänglich zu machen, in die Wasserkanäle geschafft. Abgesehen davon, daß durch diese Art der Fortschaffung noch Kosten entstehen, hat dieselbe oft polzeiliche Abhandlungen im Gefolge.

Als eine vorzügliche Neuerung auf dem Gebiet der praktischen Verwerthung der Sägeespähne sind nun mit Recht die Lattermann'schen Sägeespähne-Füllöfen zu bezeichnen, welche es ermöglichen, dieses ziemlich werthlose Material an Stelle der bisher üblichen Brennstoffe, besonders aber der von Jahr zu Jahr immer theurer werdenden Kohle zu verwenden.

Zwar ist die Verwendung der Sägeespähne zu Heizungs-zwecken so alt, als die Erfindung der Sägemühle selbst; doch konnte von einer ausgedehnten Verwendung derselben deshalb keine Rede sein, weil zur Vermeidung von Gasbildung und dem damit zusammenhängenden „Ausstoßen“ des Ofens nur

In der Schweiz besitzen solche von G. L. Lattermann u. Söhne in Morgenröthe, Sachsen, erstellte Ofen die Firma Roman Scherer in Luzern, Dampf- und Sägemühl, J. Wälty, Holzhandlung, St. Stephan, Simmenthal etc.

ganz kleine Mengen von Sägspänen auf einmal in diesen eingelegt werden konnten. Selbst aber bei Anwendung der größten Vorsicht beim Einlegen konnte das „Stoßen“ des Ofens und die Verunreinigung der Zimmerluft nicht immer verhütet werden. Dieser Mißstand, der die Sägspähnfeuerung in Wohnzimmern aus sanitären Gründen unmöglich machte, ist durch die besondere Art der Lattermann'schen Ofen vollkommen beseitigt.

Der schiffelartige Kofst des Ofens ermöglicht durch die treppenförmige Anordnung der einzelnen horizontal übereinandergeschichteten Theile (Ringe) einen möglichst großen Luftzutritt, sowie die Verhinderung einer Verstopfung der ebenfalls horizontal liegenden Luftkanäle. Im Hohlraum des Ofens sind durch eingesezte Platten zwei etwa 10 Cent. über dem Kofst beginnende, der ganzen Höhe nach fortlaufende Zugschächte angebracht. Diese an sich einfache Anordnung verhindert bei einigermaßen vorsichtiger Behandlung des Ofens jede Gasbildung und ermöglicht die vollständige Füllung des Mittels, des eigentlichen Feuerfaches mit Sägspänen ohne jeden Zusatz von Holz oder Kohle.

Die Füllung erfolgt durch eine oben am Ofen angebrachte Thüre; je nach der Größe des Ofens sind 80—120 Liter Sägspäne zu einer einmaligen Füllung nothwendig. Zur Heizung eines Zutraumes von 80 bis 100 Cubitm. ist täglich eine ein- bis zweimalige Nachfüllung nothwendig, so daß im Ganzen täglich 0,3 Cubitm. Sägspäne nöthig sind. Rechnet man diese zu 15 Pfg. (= 50 Pfg. per Cubikmeter, welcher Preis als hoch bezeichnet werden muß), so ergibt sich gegen Kohlenfeuerung eine Ersparniß von 70 bis 80 Prozent. Weitere Vorzüge des Ofens sind, daß er sehr gut regulirbar und daß er bei rechtzeitiger Nachfüllung, welche in der Regel in Zwischenräumen von 5 bis 6 Stunden zu erfolgen hat, ohne Unterbrechung fortbrennt. Bei richtiger Aufstellung desselben in der Nähe des Kamins bedürfen, mit Ausnahme des Kofstes, weder der Ofen selbst noch das Ableitungsröhr der Reinigung.

Wenn wir diesen Ausführungen, die sich auf eine dreijährige Erfahrung beim Gebrauch des Lattermann'schen Ofens stützen, noch beifügen, daß nach einem uns vorliegenden Prospekt der eingangs erwähnten Firma nunmehr auch ihre säulenförmigen Sägspähn-Füllöfen, welche den rechteckig geformten aus verschiedenen Gründen vorzuziehen sind, mit Kochapparaten versehen, geliefert werden können, wodurch sie sich besonders auch zur Einführung für Arbeiter-Einzelwohnungen empfehlen, so glauben wir nicht nur weiteren Kreisen der Sägeindustrie, sondern auch der gesammten frierenden Menschheit einen Dienst geleistet zu haben. (Stuttgarter Zentralblatt für den deutschen Holzhandel, vom 13. Febr. 1892). K.

Ueber moderne Möbel

hat in der letzten Sitzung des Deutschen Kunstgewerbevereins zu Berlin Prof. Julius Lessing gesprochen, indem er von der mehrfach erwähnten Berliner Ausstellung von Wohnungseinrichtungen ausging. Das Preisgericht, das von 180 Ausstellern die Hälfte mit Preisen versehen hat, ist wohl der Meinung gewesen, die Ausstellung böte sehr viel Anerkennenswerthes. Und dieser Stimmung entsprach es auch, wenn in vielen Zeitungen klingende Posauntöne erschallten, wie man es jetzt so herrlich weit gebracht habe, wenn man in Betracht ziehe, wie schlicht und armselig vor 20 und 30 Jahren unsere Möbel noch gewesen seien. Dagegen wurden auch sehr scharfe Tadel laut; auch wir haben mehr Tadel als Lob ausgesprochen. Noch nie sei eine solche Menge Unbestand und krankhaften Auswuchses zu Tage getreten, da diese Möbel nicht mehr den Bedürfnissen entsprächen, mehr auf den Schein ausgingen, als auf Gediegenheit und edle Einfachheit. Die Gewerbetreibenden entgegenen da wohl: Ihr selbst habt uns ja diesen Weg gewiesen, ihr habt uns in die „Re-

naissance“ hineingeführt, eure Museen, eure Veröffentlichungen haben uns die Muster gegeben, an die wir uns gehalten haben! Ganz recht, aber haben wir von euch verlangt, daß ihr slavisch das Drum und Dran der Vorbilder nachahmt, statt an den Gebrauch des Möbels zu denken? Daß ihr das Gerath mit mißverstandenen, sinnlosem Schmuck überladet? Vor Allem, daß ihr Gegenstände des täglichen Gebrauchs so ausbildet, als sollten es Schau- und Prunkstücke sein? Weder in der Zeit der Renaissance, noch im Alterthum, noch in irgend einer anderen Zeit gehobenen Stylgefühls haben die Möbel, die man täglich benutzte, so ausgesehen, wie die besonders kostbaren und darum auf uns gekommenen Stücke, die jetzt die Museen füllen.

Die gewöhnlichen Gebrauchsmöbel sind von einem oder doch von wenigen Geschlechtern aufgebraucht worden und verschwunden. Wenn aber die Museumsstücke zum Ausgangspunkt der Nachahmung gemacht werden, so muß das Unglück eintreten. Das ist eine Erscheinung, die keineswegs unserer modernen Kunst allein anhaftet. Das war in den dreißiger Jahren bei Uebernahme der Gothik ebenso. Damals hatte man zur Nachahmung auch nur Ausstattungsstücke der Kirchen, keine Gebrauchsmöbel. Auch für diese Anhäufung von Modiven, die den eigentlichen Krankheitsprozeß verursacht hat, ist das Gewerbe nicht allein verantwortlich zu machen. Die Verantwortung trägt zum großen Theil das Publikum, die Prunksucht, die Gier, zu haben, was man nicht haben kann. Diese Krankheit aber ist tief begründet in der modernen Gesellschaft, wo der Unterschied zwischen vornehm und minder vornehm mehr und mehr verwischt wird. Wir haben keine streng abgeschlossenen Stände mehr, und die Lebensansprüche der Reichen theilen sich der breiten Masse mit. So gehen Schmuckformen, die in dem Ueberflusse einer Palaftausstellung erträglich und angebracht sind, in den Bedarf der bürgerlichen Wohnung über, natürlich in unsolider, auf den Schein berechneter Nachahmung und zum schmeren Nachtheil für den praktischen Gebrauch. Säulen, Giebel, Obelisken, Kugeln sind uns überall an den Möbeln im Wege, sie machen es der Hausfrau unmöglich, den Staub zu entfernen. Dazu das stilistische Mißverstehen der Ziervormen! Das Architekturglied erleidet in der ursprünglichen Uebertragung auf das Möbel eine Umgestaltung, eine Vergewaltigung nach Maßgabe der veränderten technischen Voraussetzungen und des besonderen Gebrauchszweckes. Dieser gerade gibt ihm erst seine stilistische Berechtigung an dieser Stelle; heute dagegen sehen wir, daß Zweck und Technik durch das slavisch übernommene Ornament vergewaltigt werden. Was bringt uns nun aus dieser Wirniss heraus? Lessing weist, wie viele andere, auf den Weg der Engländers und Amerikaner hin, bei denen das rein struktive, ornamentlose Gebrauchsmöbel aus gebogenem Holz und Eisen zu immer ausgebehneter Geltung gelangt, die das Fachmöbel aus dem einfachen Pfostenrahmen bilden, aus welchen nach Länge und Höhe die Theilungen hier als Fach, dort als Thürschränkchen, dort als Schubkasten, groß und klein, hoch und niedrig, ganz nach Bedarf und Zweck gelegt werden. Für das Ornament, und zwar für das mannigfaltigste, bleibt auf den Thüren und sonstigen Flächen, auf denen es nicht hinderlich ist, Raum genug. Welche Stellung dieses struktive Möbel, das wir ja auch in Japan wiederfinden, in der heutigen Welt einnimmt und in der Zukunft einnehmen wird, das zu zeigen wird vielleicht eine der Hauptaufgaben der Chicagoer Ausstellung sein. (Schluß folgt.)

Das projektirte Parlaments-Gebäude in Bern.

(Schluß.)

Der Beschreibung des Entwurfes für das Parlamentsgebäude, verfasst von Professor Auer, entnehmen wir noch Folgendes: